

**Einbringung des Vertrages
über die Bildung einer gemeinsamen Kirche in Norddeutschland
mit den Grundsätzen für eine Verfassung**

**Synode der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche
am 19. September 2008 in Rendsburg
Bischöfin Bärbel Wartenberg Potter**

Die Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche legt das Ergebnis der Verhandlungen über die Bildung einer Nordkirche vor gemäß dem Auftrag, den die Synode im November 2007 ihr erteilt hat. Als Mitglied und Vorsitzende der „Steuerungsgruppe Nordkirche“ möchte ich in das Dokument einführen.

I.

Ich beginne mit einer Geschichte:

In ihrem Traum betrat eine Frau einen ganz neuen Laden am Markt. Zu ihrem Erstaunen stand Gott hinter dem Ladentisch. „Was verkaufst Du hier?“ fragte sie. „Alles, was dein Herz begehrt“, sagte Gott.

Die Frau wagte kaum zu glauben, was sie hörte. „Dann möchte ich bitte Frieden für meine Seele und Gerechtigkeit auf der Erde, die Rettung des Klimas, der Tiere und Pflanzen und nie mehr Angst haben, nicht nur für mich, sondern für alle Menschen auf der Erde.“

Und – da sich die Geschichte ja erst kürzlich ereignet hat, sagte sie: „Ja und ich möchte **einen Fusionsvertrag für die Nordkirche**, der allen gerecht wird: einen vollendeten Entwurf, ein „win-win Dokument“, mit dem alle einverstanden sind, der zügig umgesetzt werden kann: ohne Gefahr des Scheiterns, ohne Streit über Standorte, Gehaltshöhe, Arbeitsrecht, Finanzverteilung und Mitsprache. Einen Vertrag, den alle mittragen können“.

Gott lächelte: „Wir verkaufen hier“, sagte Gott, „keine Früchte, sondern nur die Samen.“
(nach Anthony de Mello)

So eine Samensammlung legen wir Ihnen heute auf den Tisch: den Samen für eine künftige Kirche im Norden. Im Samen ist angelegt, was einmal wachsen wird: Form und Farbe, Größe und Fruchtart.

Dabei hoffen wir, dass auch für das Ausbringen dieses Samens gelten möge, was der Präsident des Lutherischen Weltbundes als sein Losungswort benutzt: **God's work. Our Hands.**

II.

I have a dream. Dieser Satz von Martin Luther King hat viele Menschen inspiriert, mutig zu träumen und Zukunft zu entwerfen, die zu erreichen **menschenmöglich**, aber eben nicht leicht ist. Was könnte wachsen aus dieser Saat?

In zehn Jahren sehe ich zum Beispiel:

- Überall in Ost und West sind neue lebendige Gottesdienstformen auch für kleine und kleinste Gemeinden zu finden. Die Menschen treffen sich im Altarraum der Kirche oder im Wohnzimmer eines Gemeindegliedes zum Gottesdienst. Die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit der leeren Großkirchen sind vergessen, denn durch die aktive Teilnahme der LaiInnen, der gemeinsam ausgebildeten PrädikantInnen, der Kinder und Jugendlichen ist längst neues Leben in die gottesdienstliche Feier eingezogen. Der

Satz "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" wird leibhaftig erlebt.

- Überhaupt blicken sich die, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten in Ost und West, in Stadt und Land gegenseitig über die Schultern und lernen von der KiTa-Arbeit West und der Christenlehre Ost für die eigene Arbeit, die Kinder zu lehren „mit Gott groß zu werden“. Die Berührungsängste sind überwunden. Viele wagen sich mit der Hilfe der anderen neu voran.
- Da gibt es ein in der EKD einzigartiges neues Konzept für die Arbeit mit den Touristen und UrlauberInnen, das an den Urlaubsorten des Nordens Gestalt gewinnt: Menschen, die die Stille, die Weite und Natur suchen, „Seelenräume“ und die Zwiesprache „mit dem Himmel“, einfach Zeit für Leib und Seele. Das neue Konzept, das von der Nordsee über die schleswig-holsteinischen Ostseestrände und die von so vielen Urlaubern besuchte Küste Mecklenburg-Vorpommerns bis an die Grenzen Polens AnhängerInnen findet, beheimatet die Menschen nicht nur während der Ferien in der Kirche, sondern die Urlaubsseelsorge verbindet die Menschen kreativ und behutsam mit den Ortsgemeinden daheim. Kinder und Jugendliche in Sommercamps und Musikworkshops können zuhause an das anknüpfen, was in den Ferien begonnen wurde. Missionarische Kirche, die an der Gemeinschaft baut.
- Die diakonische Zusammenarbeit wächst, besonders an Fragen der Binnenmigration. Gemeinsam werden kreative Lösungen gegen die Landflucht und Migration erarbeitet. Die Präsenz mit geistlichen, sozialen, pädagogischen und seelsorgerlichen Angeboten ermutigt Menschen, ihre Dörfer nicht einfach zu verlassen, sondern neue Lebenskraft vor Ort zu investieren. Die Kirche bleibt bei den Menschen auf dem Lande.
- Inzwischen ist das „Institut für das Gespräch mit den Konfessionslosen“, mit denen also, die auf die Frage: „Sind Sie Atheist oder Christ?“ antworten: „Weder noch. Ich bin normal“, etabliert und sehr aktiv: In Zusammenarbeit mit den Akademien, der Frauen- und Männerarbeit sind neue Gesprächsformen entwickelt worden, die Menschen ohne kirchliche Bindungen in ihrer Lebenswelt aufsuchen. Neue Kontakte zu Entscheidungsträgern in Politik und Öffentlichkeit sind über dieses Institut gewachsen und die Kurse „Theologie für NichttheologInnen“ wecken bei den entkirchlichten Ost-Menschen und den volksgläubig unwissenden West-Menschen Neugier, und es hat großen Zulauf.
- Ein kostenniedriges Projekt ermöglicht es PastorInnen in Ost und West jeweils bei den anderen für ein bis zwei Wochen zu hospitulieren, einfach mitzulaufen und mit großer Wachheit werden die Erfahrungen dann in den Heimatgemeinden ausgewertet und geteilt.
- Eine heilende Biographie-Arbeit wird von den Frauenwerken der drei Kirchen erfolgreich angeboten und findet großes Interesse, denn dort wird die Vergangenheit in Ost und West noch einmal in den Blick und ins Gespräch genommen. Menschen lernen sich selbst, das Leben der anderen und die Geschichte ihres Landes noch einmal neu sehen und verstehen.
- Ein Dokumentationsraum im Schweriner Dom und in St. Jakobi Hamburg stellt die Geschichte des historischen Zusammenschlusses der drei Vorgänger-Kirchen dar und dokumentiert zugleich die unterschiedliche Kirchengeschichte von der Reformation

über die Diktaturen und Weltkriege bis heute, von Johannes Bugenhagen bis zu Bonhoeffer in den Zingster Vikarskursen und die Beschlüsse zur Nordkirche.

- Gerade hat der zweite Nordkirchentag stattgefunden in Greifswald, (der erste war in Kiel) an dem sich zehntausend Menschen aus den drei ehemaligen Landeskirchen beteiligten. Darunter erstaunlich viele Jugendliche, die in ihre Lebensarchitektur christliche Perspektiven integrieren und dadurch nicht mehr so leicht verführbar sind durch rechte Ideologien, sowohl im Osten wie im Westen.
- In allen Kirchen in Ost und West wird in den Herbstmonaten die Friedensdekade begangen, 10 Tage Beten für den Frieden, die im Osten die friedliche Revolution so wesentlich vorangebracht hat, heute zu den aktuellen Problemen von Gewalt und Friedlosigkeit weltweit. Das gemeinsame Gebet für den weltweiten Frieden ist in der Nordkirche ein verbindendes Element geworden, wie überhaupt die Kontakte zur weltweiten Ökumene und den Geschwistern anderer Konfessionen und anderen Glaubens durch den Zusammenschluss gestärkt werden konnte.
- Die aus den 13 neuen Kirchenkreisen sorgfältig und repräsentativ zusammengesetzte Synode und Kirchenleitung beraten gerade darüber, ob die Sprengelgrenze im Bereich Lübeck, Lauenburg und Mecklenburg nicht geändert werden sollte, um wenigstens in einem Sprengel unterschiedlich geprägte Gemeinden zusammenzubringen. Die Bereitschaft wächst.
- Der solidarische Finanzausgleich funktioniert, ohne dass die ehemaligen nordelbischen Kirchenkreise haargenau nachzählen, aber auch ohne ungebührliche Einschnitte hinnehmen zu müssen. Ein Gemeinschaftsgefühl hat sich entwickelt, denn gerade bei den Finanzen erweist das neue Modell des Teilens seine Kraft, eine Kraft, die inspirierend auch auf andere fusionsbereite Kirchen in der EKD wirkt. Alte Formen der Abhängigkeit und des Geberverhaltens sowie die strenge Trennung in arme und reiche Kirchenkreise und Gemeinden werden abgebaut. Gerade in der säkularen Gesellschaft, aber auch bei kritischen Kirchensteuerzahlenden hat das solidarische Teilen der Kirchen Respekt und staunende Anerkennung gefunden.
- Alles in allem hat die Nordkirche ihre gottesdienstlichen und ökumenisch-missionarisch-diakonischen, auf die Menschen bezogenen Kompetenzen in Wort und Tat kräftig entwickelt und stellt nicht nur im Norden, sondern für die gesamte EKD ein Beispiel gelungener Fusion dar, das auch anderen Kirchen Mut macht, den Verlust an Eigenständigkeit durch den Zugewinn an liturgischer und missionarischer und diakonischer Kompetenz und Wirkungsmöglichkeit zu verschmerzen.

I have a dream, hat Martin Luther King gesagt. Warum sollten wir uns das Träumen nicht erlauben. „**Warum machen wir das alles?**“, werde ich immer wieder gefragt. Wegen dieser Möglichkeiten, die in viele Richtungen weitergeträumt werden können.

Heute aber ist uns nun die konkrete Aufgabe gestellt, genau anzuschauen, wie weit wir gekommen sind und wo wir stehen.

Alle, die mit unglaublichem Einsatz an der Erstellung der Dokumente mitgearbeitet haben, standen unter dem Eindruck: Es geht um große Dinge.

Klein mag es im Auge der Ewigkeit erscheinen. Was ist es schon, wenn wir die Zufallsgrenzen herzogtümlicher Macht und die Grenzziehung der beiden Weltkriege mit einer neuen Bereitschaft zur gemeinsamen Verkündigung des Evangeliums im Norden Deutschlands überschreiten. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht sich immer Menschen, die den Mut zur Grenzüberschreitung haben wie ihn unsere Vorfahren im Fusionsprozess zu Nordelbien hatten. Wir bleiben identisch als Frauen und Männer aus Hamburg, Pommern, Schleswig, Holstein und Mecklenburg. Aber die lokalen Loyalitäten sind umfängen von der größeren Loyalität zu der Aufgabe, die Gott uns stellt, die uns ausrichtet, einander beizustehen in den historischen Prozessen unserer Zeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen und im Vertrauen auf Gottes Hilfe zu handeln.

III.

Heute legen wir Ihnen den Fusionsvertrag und die Grundsätze zur Entwicklung einer künftigen Verfassung vor.

Die Kirchenleitungen der drei Kirchen in Mecklenburg, Pommern und Nordelbien beschlossen **im Mai 2007 in Greifswald, Gespräche zu Sondierungen auf eine mögliche Fusion hin** aufzunehmen.

Die Synoden haben **im Herbst 2007** auf der Grundlage der vorgelegten Ergebnisse den Auftrag erteilt, einen Fusionsvertrag und dazu ein verbindliches Verfahren zu entwickeln. Die von den drei Kirchenleitungen eingesetzte paritätisch zusammengesetzte Steuerungsgruppe, die zu leiten ich beauftragt war, arbeitete seit Juni 2007 in einem intensiven Prozess an den Dokumenten, die Ihnen vorliegen. Die Untergruppen Verfassung, Finanzen, Verwaltung, Stellenplan, Theologie, Dienste und Werke, Ökumene, Öffentlichkeitsarbeit und Standortumsetzung arbeiteten, ebenfalls paritätisch besetzt, um die **in den Grundsätzen** enthaltenen Gesichtspunkte zusammen zu tragen. Hochmotiviert, mit einem unglaublichen Einsatz an Zeit und Kompetenz ist es innerhalb eines Jahres gelungen, **den wichtigsten Regelungsbedarf** zu klären und zusammen zu führen.

Es gab und gibt wohl auch immer noch **die zwei Schulen**: die einen wollten einen möglichst schlanken Vertrag mit nur wenigen wichtigen Hauptpunkten, die anderen wollten nicht die berühmte „Katze im Sack“ kaufen und bestanden auf der Aufnahme möglichst vieler detaillierter Gesichtspunkte in die Grundsätze.

Am **25. Juni 2008** hat die Steuerungsgruppe ihre Beratungen abgeschlossen und die drei Kirchenleitungen haben sodann am **2. Juli 2007** das Ihnen vorliegende Dokument gemeinsam auf den synodalen Weg gebracht. Dies geschah in der großen kirchenpolitischen Einmütigkeit von 27 Ja- und nur einer Nein-Stimme.

Die Sorge, die sich in den nordelbischen Kirchenkreisen und Synodenausschüssen, aber auch in der mecklenburgischen Kirche ausgebreitet hatte, es gäbe nicht genug Zeit und Raum, sich an dieser wichtigen Entscheidung zu beteiligen, wurde wahrgenommen. Die Zuständigkeit für diese Strukturfragen liegt bei der Kirchenleitung und der Synode. Die Kirchenkreise aber werden finanzielle Konsequenzen mittragen müssen. Deshalb wird auf die Stimme der Kirchenkreise gehört.

Nordelbien hat **ein Anhörungsverfahren** für die Beteiligung der Kirchenkreise und Dienste und Werke auf den Weg gebracht, das einen Rücklauf bis zum 1. Dezember 2008 vorsieht. Die Partnerkirchen verfahren ähnlich. Die Ergebnisse **aus allen drei Landeskirchen** müssen dann intern sortiert und gewichtet werden. Danach werden sie in der Steuerungsgruppe und in den drei Kirchenleitungen verhandelt.

Im März 2009 soll dann der Fusionsvertrag zur Abstimmung in die drei Landessynoden gebracht werden.

Dann beginnt ein Zwei-Phasen-Prozess.

Die 1. Phase: Nach der Beschlussfassung zum Fusionsvertrag werden unmittelbar eine gemeinsame, kumulativ, d.h. aus sämtlichen Mitglieder der drei Kirchenleitungen gemeinsam zusammengesetzte Kirchenleitung und eine paritätisch besetzte Steuerungsgruppe der drei Kirchen zusammentreten; beide beginnen mit der Ausarbeitung der Verfassung.

Die 2. Phase beginnt im **Oktober 2010**. Die ebenfalls aus der Summe der drei Einzelsynoden zusammengesetzte verfassungsgebende Synode tritt zusammen, um die Verfassung zu beraten und zu beschließen. Die Nordkirche kann nach diesem Fahrplan mit dem **1. Januar 2012 entstehen**.

IV.

Über die Details des Vertragsentwurfs wird Herr Dr. Bonde Sie informieren.

Mir ist es wichtig, auf einige Grundzüge des Vertrages hinzuweisen:

- Der Fusionsvertrag ist nur **ein Instrument** zur Erarbeitung der künftigen Verfassung. Zu ihm gehören die erarbeiteten **Grundsätze**, die ebenfalls zum Beschluss vorliegen. Diese Grundsätze können von der verfassungsgebenden Synode mit den entsprechenden Mehrheiten **ergänzt und verändert** werden.
- Die im Nordelbischen Reformprozess der letzten Jahre erarbeitete und von der Synode beschlossene Gesetzgebung liegt dem Vertragswerk weitgehend zugrunde, nämlich
 - das Kirchenkreisverwaltungsgesetz,
 - das Hauptbereichsgesetz,
 - das Finanzsystem,
 - das Bischofsmodell und
 - Grundsätze für ein Besoldungssystem, auf die ich noch zurückkomme.
- In der Präambel sind die wichtigsten **Grundlagen** der gemeinsamen Kirchen zusammengetragen, wie wir sie aus der nordelbischen Präambel kennen: Die Bekenntnisbindung an die Heilige Schrift, die altkirchlichen Bekenntnisse und lutherischen Bekenntnisschriften. Neu ist hier die Nennung **der Barmer Theologischen Erklärung**.

Es ist weiter vom Zeugnis in Wort und Tat die Rede, vom Erneuerungswille der Kirchen, der Bereitschaft zu ökumenischer, konfessions- und religionsübergreifender Zusammenarbeit, vom Priestertum aller getauften Glaubenden und der bleibenden Treue Gottes mit dem Volk Israel.

Als **Strukturelemente** werden vorgeschlagen:

- Die drei Ebenen Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche
- Das Zwei Säulen Modell von Ortsgemeinden und Diensten und Werken
- Die Gemeinschaft der Dienste
- Das solidarische Finanzsystem, das alle künftigen Kirchenkreise der Nordkirche denselben Bewertungskriterien unterstellt.

Die Gleichstellung von Frauen und Männer und die ökumenische Ausrichtung der neuen Kirche werden eigens bekräftigt.

Drei Fragenkomplexe waren und sind es, die besonders kontrovers diskutiert worden sind:

- Die Frage der **Besoldungshöhe**: die Geschwister im Osten wollen - entgegen der Annahmen vieler - nicht die Besoldungshöhe des Westens erreichen, sondern um ihre Stellen im Verkündigungsdienst wie bisher erhalten zu können, auf eine Gehaltsangleichung an Westniveau weitgehend verzichten. Da es aber ein einheitliches Besoldungssystem geben soll, war diese Frage und ist sie noch sehr umstritten.
- Die Frage wie das **künftige Arbeitsrecht** geregelt werden kann: nach dem zweiten oder dritten Weg. Tarifpartnerschaft mit den Gewerkschaften oder nicht.

- Und schließlich die **Standortfrage**

Der Standort für den Sitz des Landesbischofs/in und des künftigen gemeinsamen Kirchenamtes soll Lübeck sein.

In einem differenzierten Verfahren haben die Kirchenleitungen mit der beratenden Hilfe von Landesbischof Friedrich aus Bayern die Standortfrage in einer zweitägigen Sitzung beraten. Grundlage waren die Standortvorschläge Hamburg, Kiel, Lübeck und Schwerin. Auf diese Orte hatte sich die Steuerungsgruppe verständigt. Zu bedenken ist:

Der Großteil des Vertragswerkes wird nordelbischen Vorgaben folgen.

Die Zusammenlegung von Kirchenamt und Bischofssitz war ein Kernstück der nordelbischen Reform des Bischöflichen Amtes.

Es wurde schnell klar, dass die im Osten erhoffte Lösung, Schwerin zum Sitz von Landesbischof/in und Kirchenamt zu machen, in Nordelbien keine Zustimmung finden würde. Deshalb war die Standortentscheidung Lübeck **das Signal der nordelbischen Seite**, in diesem Strukturprozess wenigstens in dieser Frage den Nachbarkirchen in der Sache und auch räumlich entgegenzukommen. Die künftige Kirche wird weite ländliche Räume von der dänischen bis zur polnischen Grenze umfassen. Der Sitz in deren räumlicher Mitte, nahe der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in einer von alter kirchlicher Tradition geprägten Stadt war am ehesten ein schwer errungener Konsens der drei Kirchenleitungen.

Die Kirchenleitungen waren sich der mit einer Verlegung der Standorte Kiel, Greifswald und Schwerin verbundenen Probleme, besonders für die betroffenen Mitarbeitenden, sehr bewusst.

Der Brief der Mitarbeitervertretung des Kieler Kirchenamtes, den Sie als Synodale erhalten haben, weist noch einmal nachdrücklich auf die Interessen der Kieler Mitarbeitenden hin. In der nordelbischen Kirchenleitung und in den gemeinsamen Sitzungen der Steuerungsgruppe wurde wiederholt und gründlich über diese Fragen beraten. Es wurden auch Gespräche mit den Betroffenen sowohl in Kiel als auch in Schwerin geführt. Am 9. Juli fand ein von den Mitarbeitervertretungen (MAV) initiiertes Begegnungstreffen für alle Mitarbeitenden der drei Landeskirchen in Lübeck statt, bei dem auch diese Fragen Beachtung fanden, aber das Ergebnis offen blieb.

Wegen der hohen Arbeitslosigkeit im Osten war zu bedenken, dass die Verlegung des Standortes nach Lübeck für die Mitarbeitenden in Schwerin und Greifswald die einzige Möglichkeit bleiben würde, einen Arbeitsplatz überhaupt zu behalten. Mobilität ist das Schicksal vieler Menschen in unserer Zeit. Auch kirchliche Mitarbeiter bleiben davon leider nicht verschont.

Auch die Argumente für den Standort Hamburg als Metropole, Medienstadt und Ort des Zeugnisses in der säkularen Gesellschaft wurden nachdrücklich erwogen.

Alle diese Anliegen stehen uns vor Augen, aber letztlich waren die anderen, oben genannten Gesichtspunkte ausschlaggebend.

V.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Im nordelbischen Reformprozess, dessen wegweisende Strukturgesetze die Nordkirche tragen werden, haben wir neu über das **Kirchenverständnis** nachgedacht. Die Ökumenizität nach innen („Was geht Lübeck Husum-Bredstedt an?“) wurde dabei nachhaltig eingeübt. Im Nordkirchenprozess wurde es wichtig, diesen Blick nun in das unmittelbare Außen, auf die Nachbarkirchen zu lenken, die Unterstützung und Hilfe suchen. Die Frage ist: In welchem Horizont uns die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat im Ost-West-Kontext, 20 Jahre nach der Vereinigung Deutschlands, anvertraut ist. Ein besonderer Fall von Ökumenizität. Das war das Besondere an diesem Projekt.

Alle Beteiligten waren sich dessen bewusst. Alle habe ihr Bestes gegeben: Die Mitglieder der Kirchenleitungen, der Steuerungsgruppe, der Untergruppen, des Kirchenamtes, besonders des Rechtsdezernates und Personaldezernates, die MitarbeiterInnen der Arbeitsstelle, die Ausschüsse der Synode und viele Zuarbeitende. Wir haben durch die wechselnden Tagungsorte die künftige Nordkirche in ihrer Länge und Breite, Höhe und Tiefe durchmessen. Wir haben einander kennen, schätzen und einschätzen gelernt.

Wir haben Vertrauen zueinander entwickelt, miteinander gebetet und gearbeitet. Wir haben das gemeinsame Ziel im Auge behalten.

Über allem aber war es der sorgfältige, gleichberechtigte und achtsame Umgang miteinander, der dieses Ergebnis möglich gemacht hat. Wir waren uns immer der Tragweite dieser Vorschläge bewusst. Wir mussten uns der Frage stellen: Wie viel Mecklenburgisches, Pommersches, Nordelbisches ist in dieser Vereinbarung enthalten? Kann man eine „Win-win-Situation“ schaffen?

Zuletzt aber war ausschlaggebend, dass bei allen Fragen nicht die Größe und Finanzkraft, nicht die Geschichte oder die Herkunft den Ausschlag geben. Wir hatten und haben in unterschiedlich schwierigen Situationen unser Christsein zu bewähren. Was uns zu gleichberechtigten Geschwistern macht, ist dies: Dass wir, wo immer uns Gott hingestellt hat, uns um ein klares und glaubwürdiges Zeugnis des Evangeliums bemühten und bemühen. Das ist es, was uns zu gleichwertigen Geschwistern macht.

Das Geld ist nur ein anvertrautes Pfund. Die jeweilige Geschichte haben wir uns nicht ausgesucht. Es gilt zu dem gewillt zu bleiben, was einmal aus Herzenslust bejaht worden ist. Und angetreten sind wir, aus Herzenslust, Gott zu lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte und unsere Nächsten wie uns selbst. (Mt 22, 37+39)